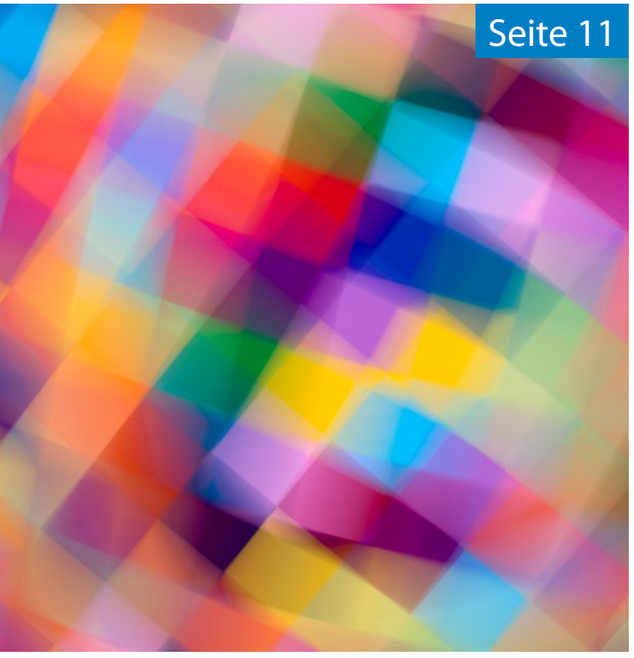
ECKSTEIN

Impulse und Informationen
aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn

Advent 2014

ST. PETRUS

THEMA: TÜREN ÖFFNEN



Neue Equipe im Stift | Versammlung der bunten Gnadengaben auf dem Petrus-Weg

50 Jahre | Partnergemeinde Mushubi in Ruanda

Immer aktuell informiert: www.st.petrus-bonn.de

3 **Editorial**

Auf ein Wort
4 Herzlich willkommen!

Thema: Türen öffnen
6 Offene Kirche
7 Gibt es heute Raum in der Herberge?
8 Maika – eine wahre Geschichte
9 Geistliches Zentrum St. Petrus

Ökumene
10 »Danke für dieses Zeichen«

Petrus-Weg
11 »Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu«
12 »Ort der Gemeinde ist die Stadt«

St. Petrus aktuell
14 Neues aus dem Pfarrgemeinderat
15 Neues aus dem Kirchenvorstand

Kirchenmusik
16 Georg Korte – nicht nur der neue Chef bei Chorios
17 Konzerte an der neuen Klais-Orgel in St. Joseph

Aus unserem Viertel
18 Dem Viertel eine Stimme geben
19 Niemand möchte Weihnachten allein sein
19 Zwischen Sehnsucht und Wirklichkeit
20 Den Gemeinsinn fördern
21 Adoption – ein lebenslanger Weg

22 **Chronik**

23 **Impressum**

Bücherecke
24 Über Gott sprechen
25 Mit Gott sprechen

Partnergemeinde
26 50 Jahre Mushubi

28 **Kinderseite**

Im Mittelteil zum Herausnehmen
- Besondere Gottesdienste in der Advents- und Weihnachtszeit 2014/2015
- Weitere Veranstaltungen zwischen Dezember 2014 und März 2015

Foto: Martin Werker

Liebe Leserin, lieber Leser,

seit dem 31. August sind wir auf dem Petrus-Weg schon wieder einen großen Schritt vorangekommen. Die Equipe Stift wurde eingeführt und konnte sich bei der »Kuhle Kirmes« gleich den Gemeindemitgliedern vorstellen und mit ihnen ins Gespräch kommen. Leider hat das Wetter an diesem Tage nicht so richtig mitgespielt.

Übrigens hat der Pfarrgemeinderat sich dafür entschieden, dass wir jetzt vom »Petrus-Weg« in unserer Pfarrei sprechen. Die bisherige Bezeichnung »Petrus-Modell« hatte so etwas Vorläufiges und über den Modell-Status sind wir schon hinausgekommen.

Anfang Juli konnten wir in der St. Josephskirche die neue Orgel einweihen. Dank einer sehr großherzigen Spende und vielen kleineren Spenden wurde die neue Klais-Orgel in einer feierlichen Andacht von Pfarrer Blanke geweiht. Die Gemeindemitglieder können mit Recht stolz darauf sein, sich so für die neue Orgel engagiert zu haben. Man kann nur wünschen, dass viele Gläubige sich an dem Klang der Orgel erfreuen können.

Vier Mitglieder unserer Pfarrei machten sich im Sommer auf nach Ruanda. Dort feierte unsere Partnergemeinde Mushubi ihr 50-jähriges Bestehen. Der überaus freundliche Empfang durch die Gemeinde war für unsere Gemeindemitglieder überwältigend und wird ihnen bestimmt noch lange in guter Erinnerung bleiben.

Dies sind nur einige wenige Themen, die im vorliegenden Eckstein vorgestellt werden. Wir haben noch mehr zu bieten. Lassen Sie sich überraschen.

Den vielen Mitgliedern unserer Pfarrei, die sich haupt- und ehrenamtlich in Sankt Petrus engagieren, ein herzliches Dankeschön und vergelt´s Gott.

Auf weitere angenehme Begegnungen, aber auch kritische Gespräche mit Ihnen, zum Beispiel bei den Kaffeetreffs im kommenden Jahr in den einzelnen Gemeinden freue ich mich.

Ihnen und Ihren Angehörigen wünsche ich eine ruhige, besinnliche Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Herzliche Grüße

Günther Werker
Vorsitzender des Pfarrgemeinderates

Wir haben unsere Türen weit geöffnet. Gönnen Sie sich eine Atempause , kommen Sie herein.

Herzlich willkommen!

»Herzlich willkommen! Bitte nimm Platz! Du musst sehr durstig sein! Bitte trink erst etwas!« Mit diesen Worten wurde ich auf meiner Pilgerwanderung auf dem Münchner Jakobsweg in einer Pilgerherberge in Marktoberdorf von der Herbergsmutter empfangen. Und ich fühlte mich sofort angenommen und geborgen. Herzlich, liebevoll, angstfrei.

Gastfreundschaft!

Eine Tugend, die in unserer industrialisierten und anonymen Gesellschaft vielleicht nicht mehr selbstverständlich ist. Wir wissen kaum noch, dass es Zeiten gab, in denen man ohne Anstrengung mit Gästen umzugehen verstand, weil man sie einfach in das alltägliche Leben der Familie hineinnahm, wie heute noch in manchen Gegenden üblich. Eine Erfahrung, die heute vor allem Menschen machen, die wie ich kürzlich, als Pilger unterwegs sind. (Vielleicht liegt hier einer der Gründe für die Renaissance des Pilgerns.)

Das lateinische Wort »invitare« – einladen, heißt ja einfach: in das Leben hinein nehmen, am Leben teilnehmen lassen. Das ist heute im Räderwerk der Kleinfamilie kaum mehr möglich. Unangemeldete Gäste sind eine mittlere Katastrophe: Termine müssen umgestellt, mühsam ausgesparte Erholungsräume belegt werden, der psychische Haushalt gerät durcheinander, meldet Stressalarm.

Aber sollte man deshalb Einladungen lieber nicht folgen und sich damit um die hochzuschätzende Tugend der Gastfreundschaft bringen? Gastlichkeit Freunden und Fremden gegenüber sind ein wesentliches Fundament des menschlichen Zusammenlebens.

Wie viele Menschen sind unterwegs – geschäftlich oder im Rahmen ihrer Ausbildung, als Studierende, als Fremdarbeiter. Für sie ist Mobilität notwendige Bedingung, die heute von wirtschaftlichen Erfordernissen diktiert wird. Flüchtlinge leiden besonders unter der Trennung von Heimat, die sie zwangsläufig als Folge von Kriegen verlassen müssen, und kaum einen Ort finden, wo sie angenommen sind. Das Gefühl der Heimatlosigkeit und Entwurzelung ist weit verbreitet. Auch manche Auswanderer empfinden so. Die Sehnsucht nach Beheimatung, nach Orten, in denen wir uns angenommen fühlen, nach Menschen, die uns verstehen und die wir verstehen, gehört zum Menschsein dazu.

Gewiss ist mit den vielen Bewegungen und Heimatsuchenden auch die Fähigkeit zur Toleranz gewachsen. Fremde Kulturen und fremde Länder erschrecken nicht mehr. Doch die Neigung zur Vorsicht, zu Misstrauen, ja zur Feindseligkeit ist immer noch da, Es fällt uns zunehmend schwer, den anderen und das andere angstfrei gelten zu lassen. Es ist hilfreich, sich klarzumachen, dass hier eine uralte Angst aufbricht.

In allen alten Kulturen ist der Fremde zunächst einmal der Feind, der von außen her plötzlich im überschaubaren Kosmos des eigenen Lebensraumes auftaucht und diesen schon dadurch in Frage stellt, weil er anders ist. Der auch die eigene Identität infrage stellt.

Worin mag der Grund für diese Entwicklung liegen?

Vielleicht darin, dass wir uns unseres eigenen Standortes häufig nicht mehr bewusst sind, dass wir unsere eigene Identität verloren haben und uns im Überangebot der Lebensentwürfe und Lebensziele nicht mehr zurechtfinden? Vielleicht auch, weil wir, wenn wir gastfreundlich sind, Enttäuschungen erlebt und erfahren haben?

Und dennoch wird eine Welt ohne Gastfreundschaft kalt und unmenschlich. Das wusste schon die Bibel. Gastfreundschaft, wie sie uns in der Bibel begegnet, unterstellt, dass den Menschen in dieser rastlosen Welt nichts so gut tut, wie ein Platz, an dem sie verschnaufen, Atem holen, das Visier hochklappen – ihre Waffen ablegen können, weil sie spüren: Hier muss ich nicht schon wieder etwas »bringen«.

In unserer besetzten und verplanten Welt schafft eine so verstandene Gastfreundschaft einen Freiraum für den anderen Menschen, einen leeren Raum, nicht eine ängstliche Leere, sondern eine freundliche Leere, wo der Fremde eintreten und Platz nehmen kann, frei ist zu reden oder zu schweigen, frei seine eigene Geschichte zu erzählen, seine eigene Sprache zu sprechen, ein eignes Lied zu singen, frei auf die Stimme in sich zu hören und schließlich wieder aufzubrechen, um seinem eigenen Ruf zu folgen. Darum ist das niederländische Wort für Gastfreundschaft »Gastvryheid«, d. h. es geht darum, dem Gast eine Freundschaft anzubieten, ohne ihn festzulegen und eine Freiheit, ohne ihn allein zu lassen. Ganz ähnlich sagt es ein kleines Gedicht von R. Kunze:

Einladung zu einer Tasse Jasmintee

Treten Sie ein,
Legen Sie Ihre Traurigkeit ab,
hier dürfen Sie schweigen!

Gastfreundschaft ermöglicht Begegnung. Begegnung, die in Ehrfurcht und Vertrauen stattfinden kann, Begegnung, die Frieden stiftet, Frieden, der von der Unrast unserer Zeit – wenigstens für einen Moment – befreit. Unsere Gemeinden könnten solche Orte der Gastfreundschaft sein. Dadurch würden sie immer mehr glaubwürdige Zeugen für den menschenfreundlichen Gott werden. Und es kämen frische Luft und neue Gedanken in die Gemeinden. Sie wären wirkliche Orte der Begegnung, des gegenseitigen Respekts, der Versöhnung und des Friedens

Das ist aller Gastfreundschaft tiefster Sinn, dass einer dem anderen Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause.

Einen gesegneten Advent und ein Frohes Christfest! ■

Ihr Pfarrer Raimund Blanke

Foto: Michael Loeper/pixelio.de

Foto: F. Fremerey/Fotokontext.de

Offene Kirche

Gastbeitrag von Franz-Xaver Kaufmann

In meiner Jugend waren die katholischen Kirchen tagsüber offen und die protestantischen geschlossen. Daran konnte man geradezu erkennen, zu welcher Konfession eine Kirche gehörte. Heute bleiben viele katholische Kirchen tagsüber geschlossen oder lassen den Besucher allenfalls noch in den Vorraum, weil der Respekt vor den Kirchen ab- und der Vandalismus zugenommen haben. Umgekehrt gibt es vor allem in zentralen evangelischen Gemeinden großer Städte offene Kirchen, in denen Obdachlose, Fremde und sonstwie Hilfebedürftige offene Ohren, eine Tasse Kaffee, Zuspruch und Rat finden. Unter dem Begriff Citypastoral hat sich ein ökumenisches Netzwerk von Einrichtungen gebildet, welche die Präsenz des Christlichen in den Zentren moderner Städte anstreben. Auch die Münsterpfarrei Bonn hat ihre Citypastoral.

In den Wohnquartieren wie im Bonner Norden stellen sich die Probleme anders dar. Da sind es weniger die Vorübergehenden, als viele Sesshafte, die Zuspruch, Rat und Hilfe brauchen. In unserer Pfarrei St. Petrus sind es vor allem viele alte und häufig vereinsamte Menschen, deren Rente kaum zum Leben reicht. Überwiegend handelt es sich um Frauen, die einerseits älter werden, zumal der Krieg viele Männer aus der Generation der über 85-jährigen hinweggerafft hat. Andererseits waren diese Frauen, anders als die heutigen, meist nur mit längeren Unterbrechungen oder gar nicht berufstätig, um der Kinder oder um zu pflegender Angehöriger willen. Eine Witwenrente reicht aber in der Regel nicht zum Leben. Und die berufstätigen Frauen dieser Generationen hatten häufig noch keine Ausbildung, geschweige denn eine höhere Bildung genossen und haben daher entsprechend niedrige Löhne erhalten. Damals blieb die Entlohnung der Frauen noch stärker als heute hinter derjenigen der Männer zurück. Aber auch unter den Jüngeren gibt es viel Armut, insbesondere unter den Alleinerziehenden und kinderreichen Familien. Viele Frauen hätten Anspruch auf Sozialhilfe, aber längst nicht alle Berechtigten nehmen sie in Anspruch. Das sind wohl unsere größten Problemgruppen, um die zu kümmern uns als Mitchristen und Mitmenschen gut anstünde. Manche leben in unserer nächsten Nachbarschaft. Ein gutes Gespräch und kleine Hilfen, zum Beispiel beim Einkaufen, können die Einsamkeit lindern.

Offene Kirche bedeutet aber auch, die Heilsbedürftigkeit derjenigen ernst zu nehmen, die nicht unseren Vorstellungen von einer katholischen Existenz entsprechen. Sie finden sich meist nicht in unseren Kirchen ein, wo sie sich eher fremd fühlen. Viele sind katholisch getauft, andere protestantisch oder orthodox, und zunehmend haben wir es auch mit muslimischen oder konfessionslosen Nachbarn zu tun. Manche trauen sich auch nicht, weil sie geschieden und wieder verheiratet oder schwul sind. Hier treffen sich die Probleme unserer Kirche als Ganzer, wie sie derzeit auf der Bischofssynode in Rom verhandelt werden, mit den Problemen der Kirchen vor Ort. Zu den Fernwirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils gehört das heutige Streben, den Heilswillen Jesu Christi für alle Menschen ernst zu nehmen, und dem entsprechend unsere Kirchen, Schulen und sonstigen Einrichtungen für alle offen zu halten, die – aus welchen Gründen auch immer – sich an uns wenden. Es kann in all diesen im Einzelnen höchst unterschiedlichen Situationen nicht darum gehen, direkt zu missionieren. Wirksam ist eher die Selbstverständlichkeit, mit der wir den uns noch Fremden begegnen, unsere Offenheit für ihre Probleme und die Verlässlichkeit unserer Worte als Ausdruck einer inneren christlichen Gesinnung. Wir dürfen davon überzeugt sein, dass von solcher praktizierter Christlichkeit etwas Gewinnendes und Kräftigendes ausgeht. ■

Franz-Xaver Kaufmann, geboren am 22. August 1932 in Zürich ist ein seit 1963 in Deutschland lebender Schweizer Soziologe.

Foto: privat

Foto: Initiative Echte Soziale Marktwirtschaft (IESM) / pixelio.de

Gibt es heute Raum in der Herberge?

Kein Tag ist ohne erschütternde Berichte von Menschen auf der Flucht vor Elend, Krieg und Terror – die Zahlen eskalieren, übersteigen die massenhaften Vertreibungen des Zweiten Weltkriegs. Jede Ziffer steht für das schwere Schicksal eines Menschen, unter den Opfern sind unzählige Kinder.

Beim Anblick der grauenvollen Bilder ist die Erinnerung wieder wach an ein prägendes Erlebnis meiner Kindheit im Oktober 1944: Der Krieg holte zu letzten Attacken aus. Ein Luftangriff überzog meine Heimatstadt mit Phosphorbomben, verwandelte sie in ein glühendes Flammenmeer. Soldaten holten meine Mutter und mich als einzige Überlebende eines ganzen Straßenzugs aus diesem Inferno, brachten uns auf ein vor Anker liegendes Rheinschiff, wir wurden deutschlandweit in Gegenden verfrachtet, deren Bewohner – außer durch Radioberichte – vom Krieg nichts mitbekommen hatten.

So erlebten wir damals, was Flüchtlingen bis heute generell zustößt: Entwurzelt, verarmt, ausgeliefert, in der Fremde unerwünscht! In der endlosen Geschichte von Verfolgungen und Vertreibungen gibt es glücklicherweise aber auch gute Geschichten von mitmenschlicher Solidarität – von Einsatz und heilsamer Begegnung. Wer das Trauma einer Flüchtlingserfahrung kennt, bleibt lebenslang sensibilisiert, niemals ungerührt von deren Not.

Heute sind wir Zeugen einer verstörten Welt mit sich ausbreitenden Krisen, Konflikten und Radikalisierung, deren Lebensbedrohlichkeit die Auslöser dieser immensen Migrationsströme – überwiegend aus der südlichen Erdhälfte in Richtung Norden »zu uns« nach Europa – geworden sind.

Die Staaten Europas stehen in der humanitären Pflicht, Flüchtlinge aufzunehmen, die vielfach auf lebensgefährlichen Wegen mit allerletzter Kraft ihr Leben retten und in Sicherheit bringen wollen.

In Deutschland werden den Ländern, Kommunen und Städten Flüchtlingskontingente zur Aufnahme und Betreuung zugewiesen – dazu gibt es komplexe rechtsstaatliche Vorgaben. Dem Flüchtlingsandrang sind die Kapazitäten vor Ort zur Unterbringung und Versorgung teils ungenügend gewachsen. Alarmierend und beschämend sind jüngste Meldungen von unmenschlichen Verhältnissen einschließlich Misshandlungen in »Heimen« für Ankömmlinge.

Ein Blick auf die Flüchtlingslage »hautnah« in unserer Stadt Bonn: Bonn ist mit seiner Stabstelle Integration beim Bürgermeister, mit diversen städtischen Ämtern für Soziales, mit Beratungsstellen von Verbänden beider Christlicher Kirchen und vielem anderen mehr relativ gut aufgestellt und vernetzt.

Dennoch sind bis zu 1000 registrierte Flüchtlinge bis Ende 2014 eine große Aufgabe für unsere Stadt, deren »Ankommen« nur als gemeinsames humanitäres Engagement mit ehrenamtlichen Bürgern – Einzelpersonen, Initiativen, Vereinen und Gemeinden – gelingen kann. Erfreulicherweise zeigt sich in Bonn viel Hilfsbereitschaft, darunter seitens Mitbürgern mit Migrationshintergrund – gelungene Vorbilder.

Auch wir in unserer Pfarrei St. Petrus sind konkret angefragt, wenn in unserem Stadtviertel Unterstützung notwendig ist, und sollten den Satz nach Mt. 25,35: »ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen« real umsetzen. ■

Ursula Katharina Stein

Maika – eine wahre Geschichte

Es war Februar Neunzehnhundertsiebenundfünfzig und durch die Bretter des Barackenlagers in Aurich, Ostfriesland, pfiff der Wind. Schnee lag auf den Straßen. Vor ihrem Holzbett in der Ecke der Soldatenkaserne stand Maika in der Winterkälte. Auf dem Bett lag ihr Kind Angelina, dieses Kind ohne Haare auf dem Kopf. Sie hatte ihre Decke und alle Kleider und Jacken auf sie gelegt, die sie in ihrem Koffer hatte.

Der Koffer – ein einziger Koffer – mit all ihren Habseligkeiten. Der Koffer mit dem sie aus Ilandza, Jugoslawien, ihrer Heimat, aufgebrochen war. Sie, ihr Mann Tibor, ihre blinde Schwiegermutter und ihre Tochter Angelina. Geflohen vor dem aufziehenden Kommunismus. Hin zu dem Land ihres Mannes, der ein Schwabendeutscher in Jugoslawien gewesen war.

Eingepfercht im Zug mit hunderten anderen Familien waren sie hergekommen. Auf der Flucht. Auf der Suche nach Frieden und Arbeit. Der Zug war gestoppt in Schalding, an der Grenze zwischen Österreich und Deutschland. Die Männer hatten sie untersucht und nach einer Entscheidung gefragt: »Wo wollt ihr hin?«

Natürlich hatten sie mit all den anderen Menschen gesprochen, die wie eine Traube um sie standen und sie fragten, ob sie etwas zu essen bei sich hätten. Wohin sollte man? Nicht zu weit weg von der Familie in Jugoslawien, oder? Amerika, das war zu weit. In Deutschland – besonders in Nordrheinwestfalen – da gab es Arbeit. Da war die Entscheidung leicht.

Und jetzt stand sie hier in Aurich, in der Ecke der Soldatenbaracke. Die anderen zwanzig Flüchtlinge kauerten sich um das Herdfeuer in der Mitte des Raums. Ihre Schatten flackerten gegen die Wände. Hier in der Ecke aber war es kalt. Tibor hatte es geschafft eine Arbeit bei den Ford-Werken in Köln zu ergattern. Alle Männer waren fortgegangen aus dem Lager. Auch er war fort und sie, ihre blinde Schwiegermutter und ihr Kind warteten darauf, nachreisen zu dürfen.

Maika hatte Hunger. Sie war nur noch Haut und Knochen. Doch ohne Ausweis kam man nicht raus aus dem Lager. Gestern hatten sie und ein paar Frauen ein Loch unter dem Zaun gegraben, der das Lager umgab. Sie hatte die Abfälle des Lagers zusammengeklaubt, waren unter dem Zaun hergekrochen, und hatten die Reste zu den umliegenden Bauern gebracht, damit sie sie an die Schweine verfüttern konnten. Im Gegenzug hatten die Bauern ihnen Milch gegeben. Frische Milch! Wie glücklich waren die Frauen gewesen!

Jetzt, am Abend, hatten die Wärter ihnen das Abendbrot gebracht: Zwei dünne Scheiben Brot und etwas Aufschnitt. Das alles auf einem weißen großen Teller.

Da plötzlich stand ein kleiner Junge im Raum. Er sah Maika an. Und er lächelte. Während ihre Schwiegermutter das Essen auf ihrem Teller verschlang, sah Maika den frierenden Jungen an und dachte an ihre Heimat. Dort war es üblich, Gästen etwas anzubieten. Sie fragte: »Hast Du Hunger, möchtest Du etwas essen?«

Alle Menschen im Lager hatten Hunger. Der Junge nickte. Er nahm ihre Ration und ging fort. »Was hast Du gemacht?« fragte ihre Schwiegermutter, »du stillst doch und brauchst das Brot!« Maika sagte es ihr und die Schwiegermutter schimpfte. Dann gab die verärgerte Alte ihr etwas von dem, was sie noch auf ihrem Teller hatte.

Ihre Enkel fragen Maika heute noch: »Wie konntest Du das damals tun?«

Und immer antwortet Maika: »Das ist doch ganz klar, wenn man einen Gast habt, dann gibt man ihm zu essen.« ■

DT

Foto: M. Großmann / pixelio.de

Geistliches Zentrum St. Petrus

Foto: Barbara Schwerdtfeger

Seit nunmehr einem Jahr wirke ich jetzt als Pfarrvikar in unserer Pfarrei St. Petrus – einer lebendigen Gemeinde mitten in der Stadt, mitten im Lebensraum und Lebensalltag der Menschen. So sind wir präsent in diesem bunten Stadtteil, sind ein Teil dieses Viertels.

Wir leben als Pfarrgemeinde, als Kirche, als Christen in einer spannenden Zeit, in einer Zeit gesellschaftlichen wie auch kirchlichen Wandels. Es gilt das Wort des Apostels Paulus aus dem ersten Korintherbrief: «Die Gestalt dieser Welt vergeht.« Das gilt auch für die äußere Gestalt der Kirche, insoweit sie ja immer Kirche in der Welt ist.

Einige Stichworte zum kirchlichen Wandel sind: sinkende Zahlen von geistlichen Berufungen, Zusammenlegung von Pfarreien zu Großpfarreien, Profanierung von Kirchen. Aber auch: zunehmende Mitarbeit von Ehrenamtlichen in allen Bereichen des kirchlichen Lebens, neue geistliche Bewegungen… Diesem Wandel, der alle Bereiche des Lebens von Kirche und unseren Glauben, unsere Glaubenspraxis betrifft, stellen wir uns und versuchen herauszufinden, was er für uns bedeutet.

Als eine erste Antwort haben wir als Pfarrei St. Petrus auf die Tatsache, dass es in einigen Jahren nur noch wenige Priester geben wird, aber auch als Konsequenz aus dem Bewußtsein, dass alle Getauften und Gefirmten als Vollmitglieder der Kirche die Aufgabe haben, Kirche und Gemeinde vor Ort verantwortlich mit zu gestalten, die Entscheidung für den Petrus-Weg getroffen, der durch mittlerweile zwei Equipes bei uns gegangen wird.

Eine zweite Antwort ist die Einrichtung eines »geistlichen Zentrums« in unserer Pfarre. Was ist damit gemeint? Es ist heute nicht mehr selbstverständlich, dass Menschen zum christlichen Glauben finden. Und es ist nicht für jede/n an jedem Ort möglich, dass dieser Glaube Nahrung findet. Und es ist eine Erfahrung vieler Seelsorger/innen, dass Menschen auf der Suche sind: auf der Suche nach etwas, das ihrem Leben Sinn und Halt gibt, das die innere Leere füllt; auf der Suche nach etwas, das nicht der aktuellen Mode entspringt und mit dem Wechsel dessen, was »in« ist, seine Bedeutung verliert; auf der Suche also nach etwas, das bleibt, das Bestand hat, das trägt – auch über den Tag hinaus.

Unsere gewohnten spirituellen Formen (Eucharistiefeier, Andachten u. ä.) entsprechen für mehr und mehr Menschen nicht mehr ihrer eigenen spirituellen Situation, ihrer spirituellen Suchbewegung.

Zu meinen Aufgaben als Pfarrvikar der Pfarrei St. Petrus gehört es unter anderem, spirituelle Angebote zu machen, die auf die Suchbewegung von Menschen unserer Zeit antworten. Im »geistlichen Zentrum« werden verschiedene spirituelle Formen angeboten, die den Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit unterschiedliche Zugänge zum christlichen Glauben, zur Heiligen Schrift, zu Christus ermöglichen wollen. Manches davon ist in unserer Pfarrei schon bewährt: Exerzitien im Alltag, das Angebot der geistlichen Begleitung für Einzelpersonen, die Kontemplation, der Evensong.

Aber es gibt auch schon weitere Angebote, andere Formen: Bibliodrama, Oasentage, Schweigemeditation. Und es werden im kommenden Jahr und im Laufe der Zeit noch andere Angebote hinzukommen.

Die Veranstaltungen finden in den verschiedenen Räumlichkeiten unserer Pfarre (Kirchenräume, Gemeindesäle) statt. Schwerpunkt ist dabei St. Helena an der Bornheimerstraße, das auf Dauer zu einem geistlichen Ort im Macke – Viertel werden soll. Die Angebote sind gedacht und sind offen für die Menschen in unserer Pfarrei und darüber hinaus in Stadt und Region. Für weitere Informationen stehe ich gerne zur Verfügung. ■

Walter Koll, Pfr.

Programm 2015

Ein eigenes Programmheft für 2015 liegt ab Anfang des Jahres in den Kirchen der Innenstadt zum Mitnehmen aus und wird auf Anfrage auch gerne zugeschickt. Sie finden es auch auf der Homepage der Pfarrei St. Petrus **www.sankt-petrus-bonn-de**.

»Danke für dieses Zeichen«

Pfarrer Michael Schäfer von der evangelischen Lukaskirchengemeinde zur Einsetzung der neuen Equipe im Stift

Liebe Schwestern und Brüder,

mit großer Freude und Bewunderung sehen wir wie der Petrus-Weg wächst, wie er Vorbildcharakter gewinnt für das Bistum und darüber hinaus. Auch für die evangelische Kirche ist das, was Ihr da macht, vorbildlich.

Ihr erinnert uns mit dieser Initiative an das, was bei uns zum selbstverständlichen Grundverständnis gehört: Dass Gemeindeglieder ihre Gaben entdecken und einsetzen.

Ihr erinnert uns daran, dass eine Beauftragung dafür biblisch gesehen schon längst vorgesehen ist. Ihr, die Priester in St. Petrus, habt bewusst einen Teil Eurer Kompetenzen an die Equipes abgegeben, Ihr habt hier also damit Ernst gemacht.

Mit der Equipe stärkt Ihr das Selbstbewusstsein aller Gläubigen, dass sie Entscheidendes einzubringen haben. Deshalb sage ich im Namen meiner Gemeinde von Herzen: Danke für dieses Zeichen. Sollte die protestantische Kirche in aller beschriebenen Unzulänglichkeit doch irgendwie inspirierend dafür gewesen sein, wären wir auch ein bisschen stolz. St. Petrus und Lukas leben schon seit längerer Zeit in großer ökumenischer Verbundenheit.

Die Equipe zeigt, dass wir uns wieder auf den Weg machen sollen in unsere Viertel hinein; dass wir uns vehement dafür interessieren und engagieren sollen, was alle im Viertel umtreibt. Das halte ich für einen ökumenischen Auftrag.

Wenn ich mir vor Augen halte, dass viele Austritte aus der evangelischen Kirche mit den Vorgängen in Limburg begründet wurden, dann folgere ich daraus, dass wir als große Kirchen, von den meisten Leuten nicht mehr auseinandergehalten werden können, obwohl wir zwei verschiedene Kirchen sind. Dann bin ich froh, dass es die Equipes gibt, dass es den großartigen Papst Franziskus gibt, für dessen langes Leben und Schaffenskraft auch wir immer wieder beten sollten.

Ferner freue ich mich, dass wir in der Ökumene hier vor Ort im nächsten Jahr noch mehr Gemeinsames vorhaben: die Veranstaltungsreihe über das Abendmahl – die Eucharistie, die 1000-Jahr-Feierlichkeiten, eine gemeinsame Veranstaltung am Pfingstmontag und natürlich unsere gemeinsamen Gottesdienste. Vielleicht sind wir in der Lage, uns noch mehr zu vernetzen? Erste gute Schritte sind getan, weitere werden folgen.

Gott segne Eure zukünftige Arbeit. Gott schenke uns immer wieder neue Hoffnung. ■

Pfr. Michael Schäfer

Pfarrer Michael Schäfer

Fotos: F.Fremerey/Fotokontext.de

Das Bild in Farbe auf Seite 2

»Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu« (1 Kor 12, 11)

Die neue Equipe im Stift – Versammlung der bunten Gnadengaben auf dem Petrus-Weg

Eine Vielfalt bunter Vierecke macht dieses Bild aus (vgl. S. 2). Keines ist genau identisch mit einem anderen. Jedes hat seine eigene Farbe, seine eigene Größe und seinen eigenen Platz. Aber alle gemeinsam ergeben sie dieses Bild. Würde man eines dieser Vierecke herausnehmen, würde etwas fehlen.

Für uns ist dieses Bild ein Kirchenbild: Das Bild einer Kirche, in der es auf jede und jeden ankommt, in der jede und jeder eine eigene Bestimmung und »Farbe« hat. Diese eigenen »Farben« nennt unsere Kirche: Charismen. Damit sind jene von Gott geschenkten Gaben gemeint, die wir alle in Taufe und Firmung empfangen haben und die uns in unserer Gemeinde so wichtig und kostbar machen.

Paulus spricht von den uns geschenkten Gnadengaben in seinem 1. Korintherbrief: Die einen sind Apostel, Propheten und Lehrerinnen; andere haben die Gabe, Wunder zu tun, Kranke zu heilen, zu helfen, zu leiten und in verschiedenen Sprachen zu reden (vgl. 1 Kor 12, 28). Paulus fordert uns auf, genau hinzusehen und wahrzunehmen, wie unterschiedlich wir sind. Zugleich unterstreicht er, dass der eine göttliche Geist uns in unserer Unterschiedlichkeit verbindet. Eine Vielfalt, die unsere Kirche und Gemeinde bunt, lebendig und wertvoll macht und die ihr Reichtum ist. Es ist Gott selbst, der uns diese Gaben schenkt. Sie sind alle gleich wichtig, denn sie dienen alle einem Ziel: dem Aufbau des Leibes Christi.

Hier sind wir als Stiftsgemeinde mit unserer Vielfalt und Buntheit gefragt: Wir sind Männer und Frauen, Priester und Ehrenamtliche, Ordensleute und Eheleute, Singles und Familien (und alle, die sich hier nicht wiederfinden). Viele von uns treffen sich am Wochenende in der Messe, manche bereiten die Kuhle Kirmes für uns vor, einige tauschen sich in den Gesprächskreisen über ihren Glauben und ihr Leben aus, bei anderen können wir ein gutes Buch ausleihen und viele bunte, für uns aber noch unbekannte Gesichter wohnen bei uns im Viertel. Jeder und jede gibt dem anderen und empfängt von ihm und ihr.

Unsere Stiftsgemeinde ist von Menschen getragen, deren Wege, Erfahrungen, Glaubens- und Lebensvollzüge vielfältig, bunt und wertvoll sind. Unsere Vision als Equipe Stift ist es, die in unserer Gemeinde und darüber hinaus versammelten Charismen wahrzunehmen, zusammenzutragen und zu fördern, denn sie schenken unserer Gemeinde Raum und Reichtum. Wir als Equipe Stift freuen uns mit der Gemeinde diesen bunten Petrus-Weg gemeinsam zu gehen. Ein bunter Weg, der von der Vision einer Kirche getragen wird, »in der alle die gleiche Würde und eine Sendung haben, auch wenn die Aufgaben verschieden sind« (Pfarrer Raimund Blanke).

Und das Schönste überhaupt: Auf diesem Weg mit Alleen, Trampelpfaden, Weinstraßen und den Ansagen »Bitte wenden« schaut uns Gott mit den Augen eines Liebenden an und sieht unsere »Farbe«: Das, was uns liebenswert und für unsere Stiftsgemeinde mit ihren vielfältigen Aufgaben so wertvoll macht. ■

Ailine Horn; Moderatorin Equipe Stift

Fotos: marqs/photocase.de | F.Fremerey/Fotokontext.de

Einsetzungsgottesdienst der neuen Equipe im Stift

»Ort der Gemeinde ist die Stadt«

Ein Jahr Equipe in St. Marien –
Studientag am 27. September 2014

Was ist geschehen? Was ist gelungen? Wo liegen Herausforderungen? Wie habe ich Gemeinde im vergangenen Jahr wahrgenommen? Habe ich Veränderungen entdeckt – auch an mir?

Um diese Fragen ging es im 1. Teil des Studientages, der von 9 bis 16 Uhr im Raum des Katholischen Bildungswerkes Bonn stattfand. Unter der transparenten und einfühlsamen Moderation von Burkhard Severin kam es zu einem intensiven, differenzierten und ergiebigen Gespräch zwischen den ca. 50 Teilnehmern (Equipe St. Marien, Equipe Stift, Gemeindemitglieder, Hauptamtliche, Interessierte von außerhalb). Erfahrungen, hilfreiche Kritik, Fragen, Vorschläge wurden benannt.

Das alles auf dem Hintergrund heutiger pastoraler Situation über die einzelne Gemeinde hinaus. Hilfreich waren dabei die Feedbacks von Dr. Hadwig Müller und P. Elmar Mitterstieler SJ nach jedem der Tagesabschnitte, die aus der engagierten Sicht von außen die Beiträge anreicherten.

Im 2. Teil wurden Packpapierstücke auf sieben Tischen ausgebreitet mit den vorbereiteten und den aus dem Gespräch entstandenen Fragestellungen. Da herum sammelte sich jeweils für 20 Minuten eine Gruppe von Teilnehmern, schrieb ihre Aspekte zur Frage auf das Papier, dann Wechsel, dann ein 3. Durchgang mit anderen Themen in der Worldcafé-Methode.

Themen waren:

- Kommunikation der verschiedenen Organe der Pfarrei miteinander
- Das Verhältnis der Equipe zur Gemeinde und der Gemeinde zur Equipe
- Die Equipe hat teil an der Leitung der Gemeinde.
- Dauerhaftigkeit von Projekten der jeweiligen Equipe beim Wechsel nach 3/6 Jahren?
- Erwartungen der verschiedenen Seiten an die Equipe
- Equipe ist kein Organisationsorgan der Gemeinde, sondern …
- Bedeutung der 4 Säulen und ihr Verhältnis zueinander (Theorie und Praxis)
- Wie gestaltet sich der Kontakt mit den »Rändern«?
- Wie realisiert sich das Priestertum aller Getauften?
- Veränderungen in der Gemeinde/im Viertel im vergangenen Jahr

Struktur und Spontaneität

Es waren sehr lebendige Gespräche mit immer wechselnden Teilnehmern. Das tat dem Austausch gut und auch dem Kennenlernen der anderen, deren Perspektiven und Gesichtspunkten.

Das Sichten der Ergebnisse war verknüpft mit der Frage: was nehmen die verschiedenen Gremien/Gruppen mit aus den Anregungen dieses Tages? Es war eine reiche Ernte, z. B.: Freude am Weitergehen, am »Anstiften« (= ein Aspekt des Leitens), Stärkung der Kommunikation, klareres Einbeziehen der Gemeinde …

Der Dank am Schluss an Herrn Sabel, der als Leiter des Bildungswerkes maßgebend an der Vorarbeit beteiligt war, war herzlich. Ebenso der Dank von Birgit Völker als Moderatorin der Equipe an die engagierten und interessierten Teilnehmer. ■

Margret Fühles, Equipe St. Marien

Foto: Karl Josef Dreesen

Charismen

Es geht nach unserem Verständnis von Gemeinde und ihren Gliedern um Zuordnung und gegenseitige Ergänzung. Gott sei Dank gibt es viele Ehrenamtliche in unserer Gemeinde, aber sie sind nicht dazu da, Löcher zu stopfen, damit das ganze System nicht zusammenbricht. Sondern es geht darum zu erkennen, wo Einzelne oder Gruppen eine Begabung haben, Paulus nennt es Charisma. Es ist eine Gabe, die ich ernst nehme (weil ich mich ernst nehme) als ein Geschenk an mich und sie zur Verfügung stelle für andere. Es geht nicht um Aktionismus. Auch die Fähigkeit zu stillem Gebet kann ein Charisma sein. Es muss da auch nicht um etwas gehen, was wir als spezifisch religiös bezeichnen. Das Heilige geschieht im Alltag. Die Charismen sind Wegweiser für uns heute, wie und womit der Heilige Geist Gottes die Gemeinden und unsere Gesellschaft aufbauen möchte. Er ist ja da und möchte sich zeigen. Ich bin sicher, es wird dabei Überraschungen geben. Es geht nicht um Egoismus und Selbstdarstellung, sondern um Engagement für die Menschen um uns herum und darin um den Weg des Reiches Gottes. Wo ist das Reich Gottes in den letzten Tagen für mich aufgeblitzt?

»Kurzes Wort der Equipe St. Marien« von Margret Fühles an die Gemeinde an zwei Sonntagen vor dem Studientag 2014 zum Thema »Ort der Gemeinde ist die Stadt«

Entwicklung der Kirche und der Gemeinden

Wir merken alle: Kirche ist – wie auch unsere Gesellschaft – im Umbruch. Dabei ist die Vergangenheit wichtig, aber nicht normativ. Es muss nicht so bleiben, wie wir es kennen und auch lieben. Es geht darum, wohin uns der Heilige Geist Gottes heute führen möchte. Dabei braucht es ein gutes Hinhören und Hinsehen. Es geht nicht um Modelle – auch nicht das von Poitiers –, sondern um einen Prozess, um eine gemeinsame Gestaltung dieses Weges. Es geht auch nicht um speziell religiöse Orte, an denen Besonderes geschieht, sondern qualifiziert die Orte, die es bereits gibt, interpretiert sie als Ort der Anwesenheit Gottes. Es geht dabei auch um Loslassen von Bekanntem zugunsten der erfahrbaren Kraft der Gegenwart Gottes unter uns. Es geht in der Gemeinde nicht um alt gegen neu, sondern um die Verwurzelung in Jesus Christus und um Raum für Glaubenswachstum miteinander in den verschiedenen Phasen. Und darum, Sauerteig für das Reich Gottes zu sein in unserer Welt. – Sprechen Sie uns an!

Neues aus dem Pfarrgemeinderat

Petrus-Weg …

… statt »Petrus-Modell«: Diese Änderung der »Marke« unseres Pastoralmodells hat der PGR jüngst beschlossen. Da wir mit zwei Equipes nun schon voll auf dem Weg sind, können wir das nach Theorie klingende Modell hinter uns lassen.

Die **Equipe der Gemeinde St. Johann Baptist & Petrus** ist gestartet: Sie wurde in einem feierlichen Gottesdienst am 31. August 2014 in der Stiftskirche offiziell eingesetzt (siehe auch Artikel der Equipe auf S. 11).

Die neue Equipe am Stift

Für die zukünftige **Equipe in St. Joseph** gibt es bereits mehrere Personen, die sich zur Mitwirkung bereit erklärt haben. Es fehlen aber noch ein oder mehrere Kandidaten für den/die Moderator/in, der/die dann in einer öffentlichen Wahl in St. Joseph gewählt werden soll. Der PGR wird im kommenden Halbjahr nach Kandidaten Ausschau halten. Gemeindemitglieder aus St. Joseph, die Interesse an dieser Aufgabe haben – oder jemanden dafür vorschlagen möchten –, können dies gern im Pfarrbüro, beim PGR oder über die Pfarrer und weiteren Hauptamtlichen tun.

Wochenzettel

Der Wochenzettel in St. Petrus wurde vereinheitlicht für die drei Gemeinden und hat eine Auffrischung im Layout bekommen.

WeAreN

Der PGR unterstützt die Solidaritätsaktion »WeAreN« für verfolgte Christen im Nordirak und in Syrien (siehe www.wearen.de). Voraussichtlich wird sich der PGR in den kommenden Monaten auch mit dem Thema »Aufnahme von Flüchtlingen in Bonn« beschäftigen.

Mit dem PGR im Gespräch

Jeweils nach dem Sonntagsgottesdiensten – beim Kaffeetreff – sind Mitglieder des Pfarrgemeinderates präsent. Sprechen Sie uns an! Wir haben ein offenes Ohr für Ihre Wünsche und Ideen.

Die nächsten Termine

- **25. Januar in St. Joseph**
- **8. Februar in St. Marien**
- **8. März im Stift**

PGR-Sitzungen sind übrigens öffentlich. Jedes interessierte Gemeindemitglied ist willkommen. Die Termine ab Januar 2015 finden sich im Wochenzettel.

Zuständigkeiten

für die Gruppen & Kreise in St. Petrus gibt es im PGR jeweils einen Ansprechpartner. Die Zuständigkeiten wurden aktualisiert, und die entsprechenden PGR-Mitglieder werden sich in nächster Zeit bei den Gruppen vorstellen.

Kitas

Bei den ersten Elternabenden für die neuen Kinder in den vier Kindertagesstätten von St. Petrus ist – neben den Trägervertretern des KV und dem Familienzentrum – auch ein PGR-Vertreter dabei, um über Pfarreiaktivitäten zu informieren.

1000 Jahre Kirche im Bonner Norden

Die Planungen für das große Jubiläum »1000 Jahre Kirche im Bonner Norden« im Jahr 2015 werden konkreter. Es wird eine besondere Festwoche geben, eingeleitet mit einem Festgottesdienst am 10. Mai 2015.

Das Logo zum Jubiläum

Patrozinium St. Marien

Am **Sonntag, 14. Dezember**, feiert die Gemeinde St. Marien ihr Patrozinium. Es wird nach der Hl. Messe wieder ein Buffet à la Marien geben, zu dem alle herzlich eingeladen sind.

Markus Wagemann

Foto: Petra Bork / pixelio.de

Neues aus dem Kirchenvorstand

Über das kirchliche Finanzvermögen oder den Reichtum der Kirchen gibt es phantastische Vermutungen und Spekulationen. Sehr nüchtern sieht dagegen der Wirtschaftsplan 2015 der Pfarrgemeinde Sankt Petrus aus, den der Kirchenvorstand aufzustellen hat.

Danach betragen die Einnahmen insgesamt 650.000 Euro. Diese setzen sich einerseits aus eigenen zu erwirtschaftenden Einnahmen von 290.000 Euro, aus Zinsen von Festgeldern und Wertpapieren, aus Kollekten und Spenden, der Vermietung von Gebäuden, zum Beispiel an das Bildungswerk und die Fachstelle Jugendpastoralzentrum oder von Gemeindesälen und Erbpachten zusammen. Hinzu kommt andererseits ein Zuschuss aus Kirchensteuermitteln von 360.000 Euro für die Seelsorge, Pauschalen für die Bewirtschaftung und Instandhaltung der Gebäude und Dienstwohnungen sowie aus Zuweisungen für Personalausgaben, soweit sie vom Erzbistum Köln zu finanzieren sind.

Den Einnahmen von 650.000 Euro stehen Ausgaben von 550.000 Euro gegenüber. Die größten angesetzten Ausgabeposten sind dabei die Personalausgaben für die sogenannten Folgedienste – Kantoren, Küster, Mitarbeiterinnen in den Pfarrbüros – sowie für Hausmeister und Reinigungspersonal, sodann die Sachausgaben für Energie, Grundbesitzabgaben, Instandhaltung, Ausstattung und Anschaffung neuer Ausstattungsgegenstände. Die Differenz von 100.000 Tausend Euro wird in 2015 vor allem für den Eigenanteil der Pfarrei an der umfangreichen Sanierung der Orgel der Stiftskirche benötigt. Insgesamt müssen wir 2015 mit einem leichten Defizit rechnen.

Langfristig bereiten in unserer Gemeinde Instandsetzung und Erhalt der großen Kirchengebäude – Stiftskirche, St. Marien, St. Joseph und St. Franziskus – Sorgen. So sind noch im laufenden Jahr 2014 Erneuerungen bzw. Reparaturen an den Heizungsanlagen in Sankt Joseph und Stift erforderlich. Der Brandschutz für die Stiftskirche muss den neuen und amtlichen Vorschriften auch auf Drängen der Versicherungen angepasst werden. Das Dach von Sankt Joseph ist im laufenden Jahr nur ausgebessert worden, bedarf auf Dauer jedoch einer Sanierung.

Allgemein wird bei den Diskussionen um die Kirchensteuern und Kirchenaustritte viel zu wenig herausgestellt, dass die Kirchensteuerzahler durchaus auch einen wesentlichen Beitrag für das Kulturbild unsere Städte leisten, der allen Bürgern zugute kommt.

Zum Erhalt der Schönheit unserer Pfarrkirchen gehört im Jahr 2015, dass der Kirchenvorstand mit Unterstützung des Erzbistums Köln die Restaurierung der »Marouflagen« im Chorraum von Sankt Marien beauftragt, also des textilen freskenartig wirkenden Gemäldezyklus »Freuden und Schmerzen Mariens« des Künstlers Robert Hieronymi von 1899/1900. Es handelt sich um vorzügliche Kopien nach den Originalen Fra Angelicos aus der Frührenaissance in Florenz.

Bei den in den Wochenzetteln bereits angekündigten Jubiläumsfeiern im Mai/Juni 2015, die sich auf die Gründung der Stiftspfarrei durch Kaiser Heinrich II beziehen und unter dem Motto stehen »1000 Jahre Kirche im Bonner Norden«, wird erneut deutlich werden, welche Schätze der Romanik, der Gotik und der Neogotik in der Stiftskirche und der Marienkirche vorhanden sind und dass die neoromanisch-expressionistische Kirche St. Joseph und die den 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts verbundenen Kirchen St. Franziskus und St. Helena in gleicher Weise den Bonner Norden prägen. Der Kirchenvorstand hat die für die Feiern und Ausstellungen in 2015 benötigten Mittel in den Wirtschaftsplan 2015 eingestellt.

Dabei bleibt es ein dringendes Anliegen, die seit fast anderthalb Jahren bis auf einen abgegitterten Eingangsbereich im Alltag geschlossene Stiftskirche zum Jubiläum wieder zu öffnen. Der Kirchenvorstand wird dann zusätzlich Vorkehrungen zum Schutz dieses Kirchengebäudes und seines Innern treffen müssen. Bisher sind Bitten um amtliche Unterstützung gegen die sehr überschaubare Verursachung der Gefährdungen durch eine Einzelperson praktisch ergebnislos geblieben. Leider höhlt der stete Tropfen unserer vielmonatlichen Bemühungen bislang nicht den behördlichen Stein. ■

Dr. Peter Eickenboom

Georg Korte – nicht nur der neue Chef bei CHORIOS

Seit dem 1. Mai 2014 unterstützt Georg Korte als Organist und Chorleiter Vincent Heitzer in unserer Pfarrei. Georg Korte wurde 1984 in Attendorn geboren. Im Oktober 2013 schloss er sein Kirchenmusikstudium mit dem akademischen Grad »Master« ab. Nun hat es ihn nach Bonn verschlagen. Chorios freut sich, Ihnen seinen neuen Chorleiter vorzustellen. Um ihn ein wenig besser kennen zu lernen, haben wir Georg Korte zehn Fragen gestellt, die uns unter den Nägeln brannten:

1. Was veranlasst einen jungen Mann, Kirchenmusik zu studieren?
In der Rückschau würde ich sagen: Die christlich-katholische Sozialisation und die Tatsache, dass die Musik schon immer einen Platz in meinem Leben hatte. So hatte ich die Gelegenheit, ein Hobby zum Beruf zu machen.

2. Seit wann ist dies Dein Berufswunsch? Gab es Alternativen?
Die Idee dazu hatte ich erst recht spät. Letztlich habe ich es meinem ersten Orgellehrer zu verdanken, dass er mich dazu ermutigt hat und mich auf die Aufnahmeprüfung in Köln vorbereitet hat.

3. Welche Musik interessiert Dich außer Kirchenmusik und Klassik?
Da bin ich vielseitig interessiert. Im Studium bin ich zum ersten Mal intensiver mit Musik außerhalb unseres Kulturkreises in Berührung gekommen. Das fand ich sehr interessant, zumal es eine Herausforderung für die Hörgewohnheiten war.

4. Wie kamst Du nach Bonn?
Mit dem Zug :-). Damals wurde noch nicht ständig gestreikt.

5. Was gefällt Dir hier? Was vermisst Du?
An erster Stelle gefällt mir natürlich das Gemeindeleben, an zweiter Stelle die Stadt Bonn an sich.

6. Was war Dein lustigstes Erlebnis während einer Messe?
Eine Frau steht während einer Messe und mitten im Lied auf, geht quer durch die Kirche, dann hoch auf die Orgelbühne und sagt zu mir: »Ey, wir singen dat hier normalerweise um einiges langsamer als Sie«. Ich habe währenddessen brav weitergespielt und bin (wider Erwarten) nicht lachend von der Orgelbank gefallen.

7. Was gefällt Dir an Deinem Beruf so gar nicht?
Dazu fällt mir im Moment noch nichts ein. Aber ich fange ja gerade erst an und bin mir sicher, dass ich in nicht allzu ferner Zukunft darauf eine konkrete Antwort haben werde.

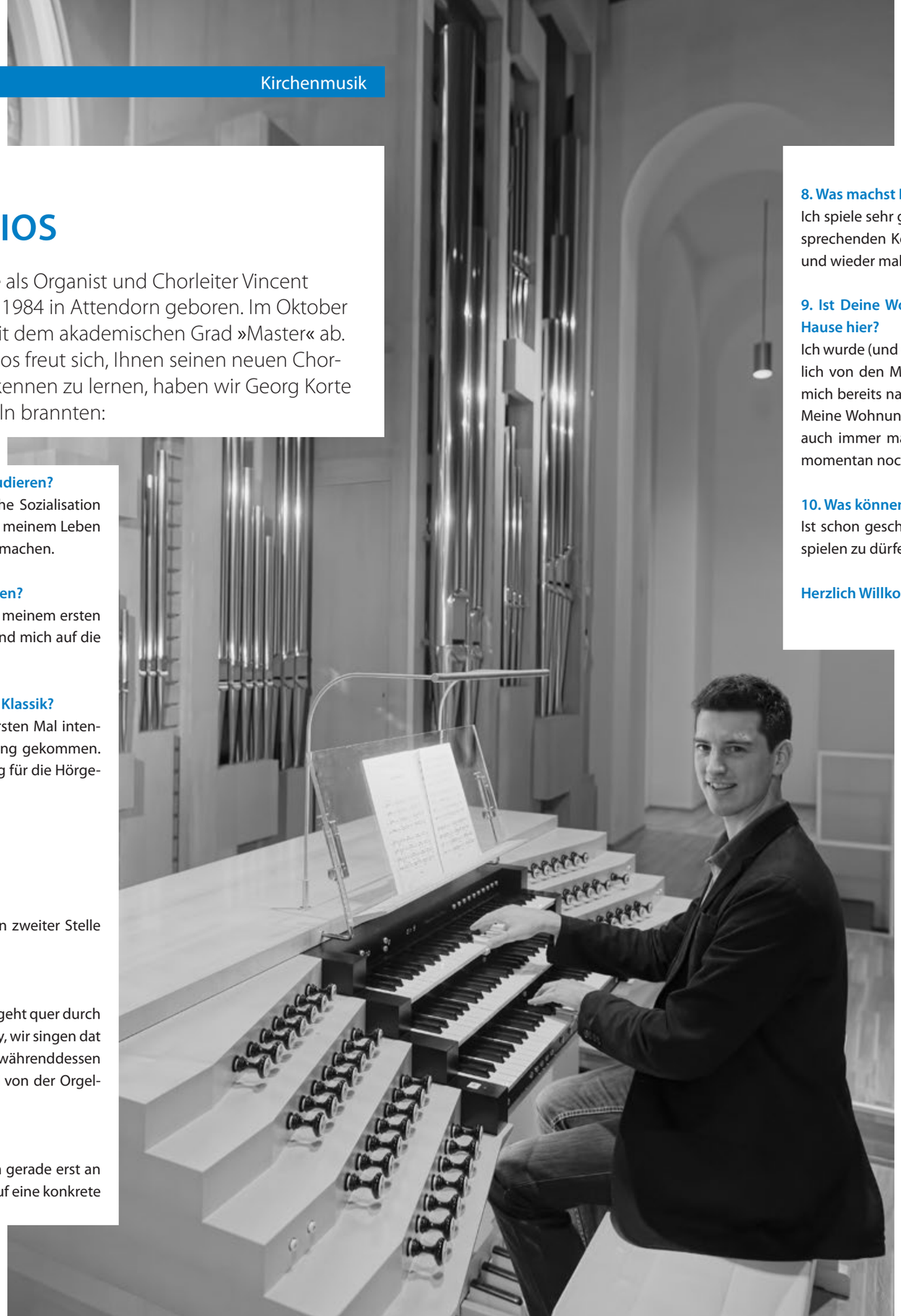


Foto: FFremerey/Fotokontext.de

8. Was machst Du in Deiner Freizeit?
Ich spiele sehr gerne Fußball. In Bonn mangelt es dafür zurzeit noch an entsprechenden Kontakten und passenden Zeiten. Abhilfe bietet da auch hin und wieder mal ein Fußballspiel im Fernsehen.

9. Ist Deine Wohnung schon komplett? Fühlst Du Dich schon etwas zu Hause hier?
Ich wurde (und werde bei neuen Begegnungen immer noch) offen und herzlich von den Menschen in St. Petrus empfangen. Das macht es mir leicht, mich bereits nach kurzer Zeit hier in der Stadt wohl und vertraut zu fühlen. Meine Wohnung erinnert in vielem noch an eine Studentenwohnung. Was auch immer man mit »komplett« assoziiert, zu meiner Wohnung passt es momentan noch nicht.

10. Was können wir tun, damit Du Dich hier wohl fühlst?
Ist schon geschehen: die neue Orgel in St. Joseph. Ich bin dankbar, darauf spielen zu dürfen.

Herzlich Willkommen in St. Petrus!

Alexandra Berens
Barbara Schwerdtfeger

Konzerte an der neuen Klais-Orgel in St. Joseph

Weihnachtskonzert – Offenes Singen
Werke für Blechbläser und Orgel
Weihnachtschoräle und Hymnen zum Mitsingen
Philharmonische Blechbläser Bonn
Vincent Heitzer, Orgel
Sonntag, 28. Dezember 2014 | 17 Uhr

Orgelkonzert
Domorganist Prof. Dr. Winfried Bönig, Köln
Sonntag, 25. Januar 2015 | 17 Uhr

Orgelkonzert
Domorganist Prof. Michael Hoppe, Aachen
Sonntag, 22. März 2015 | 17 Uhr

Der Zutritt zu allen Konzerten ist frei, am Ende wird um eine Spende zur Deckung der Unkosten gebeten. Herzliche Einladung.

Dem Viertel eine Stimme geben

Runder Tisch »Soziales in der Bonner Nordstadt«

In einer Sitzung der Pfarrgemeinde St. Petrus am 28. August 2014 konstituierte sich der Runde Tisch »Soziales in der Bonner Nordstadt«.

Dabei wurde die Idee entwickelt, ein Gerüst zu bauen, um das soziale Gefüge der Bonner Nordstadt und die vielfältigen im Sozialbereich arbeitenden Gruppierungen im Viertel überschaubarer darzustellen. Unser Plan ist, sich in regelmäßigen Abständen zu treffen mit Vertreterinnen und Vertretern aus sozialen und religiösen Organisationen, sowie Ehrenamtlichen und interessierten Bürger/innen und sozial Engagierten der Bonner Nordstadt.

Mit Hilfe des Runden Tisches möchten wir bereits bestehende Strukturen bündeln. Dabei gilt es, vorhandene oder auch verborgene Fähigkeiten von Menschen zu entdecken, Herausforderungen und Wünsche aufzugreifen und mögliche Lösungsansätze zu erarbeiten.

Ganz im Sinne unseres »Petrus-Weges« wollen wir mit dem Runden Tisch in unserem Stadtviertel versuchen, die Sorgen und Nöte, die Hoffnungen und Freuden der einzelnen Menschen anzuhören und zu teilen und in partnerschaftlicher Zusammenarbeit und im gegenseitigen Vertrauen Leben zu gestalten.

Wir wollen bei möglichst vielen Menschen Interesse für soziale Belange im Viertel wecken und deutlich machen, dass jede und jeder Einzelne mit seinen persönlichen Fähigkeiten in der Nachbarschaft wirken und so zu wachsender sozialer Gerechtigkeit beitragen kann.

Der Runde Tisch will darüber hinaus den einzelnen Einrichtungen sozialer Dienste die Möglichkeit bieten, Gemeinsamkeiten bzw. Arbeitsfelder miteinander zu vernetzen. Die Träger sozialer Dienste können so ihre Arbeit besser aufeinander abstimmen und gemeinsam an der Erreichung ihre Ziele arbeiten. Ein weiteres wichtiges Ziel ist es, Lobbyarbeit und sozialpolitischen Einfluss für die Nordstadt Bonn geltend zu machen.

Zu den bis jetzt herausgearbeiteten Themen gehören zum Beispiel: ein Ehrenamtspool für Nachbarschaftshilfe und Begleitung in Alltagsdingen, die Initiative »Kultur aktiv« in interkulturellen Begegnungsstätten mit Angeboten für jede Altersgruppe.

Außerdem gibt es schon konkrete Ideen für bedürftige Menschen, etwa Tagesausflüge oder eine Filmreihe in 2015. Wir danken an dieser Stelle allen Personen und Einrichtungen, die den Runden Tisch unterstützen und freuen uns sehr über die aktive Mitwirkung von Christen der evangelischen Lukasgemeinde und der türkisch-islamischen Gemeinde aus der DITIB-Moschee. ■

Ingeborg Rathofer, Pastoralreferentin in Sankt Petrus
Martina Köß, Mitglied des Pfarrgemeinderates Sankt Petrus
Rainer Tigges, Mitglied der Equipe Sankt Marien

Foto: S. Hofschlaeger /pixelio.de

Niemand möchte Weihnachten allein sein

Offene Weihnachtsfeier am 24. Dezember im Gemeindesaal St. Marien

Die Pfarrei St. Petrus lädt herzlich ein zu einer Weihnachtsfeier am 24. Dezember, von 18 bis 21 Uhr in den Gemeindesaal St. Marien, Adolfstraße 28 d. Jeder kann kommen, ob jung oder alt, egal welcher Glaubensrichtung. Wir wollen gemeinsam essen, trinken und feiern. Gerne können Sie auch an der Christmette in Sankt Marien um 22 Uhr teilnehmen.

Diese Weihnachtsfeier wird das 24ste Türchen des Lebendigen Adventskalenders »UNERWARTET erwartet« sein, einer Initiative der Pfarrei Sankt Petrus und des Katholischen Bildungswerks.

Verbindliche Anmeldung bitte bis zum 20. Dezember an:

Pastoralbüro An St. Marien
Telefon 0228 633535
pastoralbuero@sankt-petrus-bonn.de

oder

Ingeborg Rathofer, Pastoralreferentin
Mobil 0157 72519328
ingeborg@pr-rathofer.de

Dieses Geschenk wird eine echte Überraschung

Möchten Sie den Teilnehmern der offenen Weihnachtsfeier eine Freude machen? Dann geben Sie doch ein kleines Geschenk ab, bis spätestens 23. Dezember vormittags im Pastoralbüro An St. Marien, Heerstraße 128.

Für die Vorbereitung und Mitgestaltung der offenen Weihnachtsfeier suchen wir noch Helfer. Vielleicht finden sich sogar Familien, die Weihnachten mit uns einmal ganz anders feiern wollen.

Ein herzliches Dankeschön im Voraus an alle Helfer und Unterstützer.

Benefizkonzert

Zwischen Sehnsucht und Wirklichkeit

Ein Benefizkonzert mit Curt Delander im Dialograum Kreuzung an St. Helena

In gemeinsamer Initiative mit dem Katholischen Bildungswerk Bonn lädt die Pfarrei Sankt Petrus zu einem Benefizkonzert der besonderen Ausdrucksform. Curt Delander, Verwandlungskünstler und Schauspieler, wird uns unvergängliche Lieder der Künstlerin Zarah Leander singen und so Themen menschlichen Lebens Gestalt geben. Weltliche, geistliche und religiöse Texte bringen die tiefe Sehnsucht des Menschen nach Angenommensein und Zuwendung zum Ausdruck – ein Ereignis der besonderen Art im Advent.

Wir freuen uns auf Sie am 13. Dezember im Dialograum Kreuzung an St. Helena um 19.30 Uhr. Karten an der Abendkasse kosten 7 Euro. Weitere Spenden sind willkommen. Mit den Einnahmen unterstützen wir die offene Weihnachtsfeier am 24. Dezember. ■

Weitere Informationen
Ingeborg Rathofer, Pastoralreferentin
Mobil 0157 72519328
Pastoralbüro An St. Marien
Heerstraße 128, Telefon 0228 633535

Foto: privat

Den Gemeinsinn fördern

Neues Quartiersbüro & Macketreff in der Vorgebirgsstraße

Im Mackeviertel hat das Deutsche Rote Kreuz (DRK) ein Quartiersbüro in der Vorgebirgsstraße 43 (Ladenlokal-Mitte) eingerichtet. Das Büro dient einerseits als Anlaufstelle für Bürger und als Treffpunkt für Initiativen und Vereine im Viertel, die sich für ihr Viertel stark machen wollen. Und es gibt Informationen und Hilfen für ratsuchende Bürger in sozialen Angelegenheiten. Im kommenden Jahr will die Stadt Bonn einen Quartiersfonds einrichten für bürgerschaftliche Projekte, die der Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität im Viertel dienen.

Mit den Pflanzen wächst die Gemeinschaft – eine Initiative des Haus LebensArt

Anfangs als Beetpatenschaft einer Bewohnerin angedacht, kam im Wohnprojekt Haus LebensArt im Mackeviertel Am Frankenbad 5 schnell die Idee auf, die ungepflegten Beete gegenüber dem Haus umzugraben und neu zu bepflanzen.

Diese Aktion im Frühjahr und Sommer war eine gute Gelegenheit, Kontakte zu den Nachbarn zu knüpfen und sich besser kennenzulernen. Gespräche und Einladungen von Seiten des Quartiersbüros führten nach anfänglichem Zögern auch zu einer Beteiligung des benachbarten türkischen Bildungsvereins. Inzwischen ist eine gute Zusammenarbeit entstanden, und es besteht ein hohes Interesse des Vereins, etwas zum Gemeinwohl beizutragen.

»Nicht nur Pflanzen, sondern auch Gemeinschaft und Nachbarschaft müssen wachsen«, sagt die Sozialpädagogin Brunhilde Weinert. »Das Quartiersmanagement unterstützt das gemeinschaftliche Wohnen im »Haus LebensArt im Mackeviertel« wie in der Nachbarschaft. Das Stadtviertel stärken heißt, den Gemeinsinn zu fördern. Wer selber etwas beiträgt zum Wohle aller, identifiziert sich auch mehr mit seinem Stadtviertel«, erklärt Weinert.

Stadtteilkompass Macke4tel

Im September hat das DRK-Quartiersbüro einen »Stadtteilkompass Macke-4tel« herausgegeben, der Adressen zu den Themen Soziales, Gesundheit, Sport, Freizeit, Kunst und Kultur enthält. Aufgeführt sind unter anderem Ärzte, Beratungsstellen, Kirchengemeinden und bürgerschaftliche Initiativen.

Der Stadtteilkompass will den Bewohnern die vor ihrer Haustür liegenden Angebote bekannt machen und ihnen die Möglichkeit bieten, in der einen oder anderen Initiative mitzuwirken. Der Stadtteilkompass ist im Quartiersbüro von dienstags bis donnerstags von 10 bis 12 Uhr erhältlich. ■

Klara Schulz & Brunhilde Weinert
Haus LebensArt im Mackeviertel
Tel:. 0228 98149632
Quartiersbüro | Vorgebirgsstraße 43
Tel:. 0228 983130
E-Mail: mackeviertel@kv-bonn.drk.de

Barbara Dreifert, Pressesprecherin DRK

Das Quartiersbüro in der Vorgebirgsstraße

Foto: Barbara Schwerdtfeger

Adoption – ein lebenslanger Weg

Der Adoptionsdienst des Sozialdienstes katholischer Frauen e. V. Bonn und Rhein-Sieg-Kreis (SkF) stellt sich vor

Zunächst möchten wir von Herzen DANKE sagen: Der Erlös des Pfarrfestes von Sankt Marien am 21. September 2014 wurde dem SkF-Adoptionsdienst gespendet, zur Unterstützung unserer Arbeit!

Adoptionen – gibt es die heute überhaupt noch?

Ja, es gibt sie, die Frauen und Männer in Not und Krisen, die ihr Kind nicht selber großziehen können oder wollen und die Entscheidung treffen, das Kind in einer Adoptivfamilie aufwachsen zu lassen. Für diese Frauen und Männer sind wir da. Informieren, beraten, begleiten, unterstützen sie – vor und nach der Geburt, häufig über viele Jahre. Selbst dann, wenn sie sich nach der Geburt dann doch für das Leben mit ihrem Kind entscheiden.

Kinder, die in einer Adoptivfamilie leben sollen, brauchen belastbare Eltern. Nachdem das Kind gleich nach der Geburt schon eine existentielle Trennung erlebt hat, soll es bei Eltern aufwachsen, die es dauerhaft und liebevoll ins Leben begleiten. Die Eignungsüberprüfung und Vorbereitung von Adoptivbewerbern ist daher eine wichtige Aufgabe des Adoptionsdienstes, die wir mit Sensibilität und Professionalität übernehmen.

Die Begleitung der Adoptivfamilien – oft über viele Jahre – ist geprägt von intensiven Gesprächen über die Entwicklung des Kindes, über die Bedeutung der Herkunftsfamilie und den Umgang mit den Fragen des Kindes. Fortbildungsveranstaltungen und Seminare, Familiengruppen und Aktivitäten mit den Kindern und Jugendlichen helfen dabei.

Sich als Adoptierte selber auf den Weg zu den leiblichen Eltern zu machen, vielleicht auch in Kontakt mit ihnen zu treten, scheint in Zeiten des Internets einfach zu sein. Eine Begleitung durch den Adoptionsdienst ist dennoch hilfreich, denn nicht selten wird die vermeintlich so einfache Kontaktaufnahme per Email doch zu einem schwierigen, emotional belastenden Schritt.

Als Kind von den leiblichen Eltern weggegeben worden zu sein – dies beschäftigt alle Adoptierten in unterschiedlicher Ausprägung ihr Leben lang, es ist Teil ihrer Identität. Aber auch für die leiblichen Eltern und die Adoptiveltern ist dies ein Lebensthema – mal ganz nahe, mal weiter entfernt.

Adoption ist eben ein lebenslanger Weg für alle Beteiligten – wir stehen zur Seite, beraten, begleiten.Wir, das sind Christa Blei-Vornweg, Diplom-Sozialarbeiterin, und Eva Gierling, Diplom-Sozialpädagogin, im Adoptionsdienst des SkF.

Der Träger unseres Adoptionsdienstes ist der Sozialdienst katholischer Frauen e. V. Bonn und Rhein-Sieg-Kreis (SkF) – ein Fachverband der Kinder- und Jugendhilfe, der Gefährdetenhilfe und der Hilfe für Frauen und Familien. Der SkF ist in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis tätig. ■

Für den SkF Eva Gierling

Kontakt

Sozialdienst katholischer Frauen e. V.
Bonn und Rhein-Sieg-Kreis
Stiftsgasse 17 | 53111 Bonn
Telefon 0228 982410
Hopfengartenstraße 16 | 53721 Siegburg
Tel.: 02241 958046 (Sitz des Trägers)
www.skf-bonn-rhein-sieg.de
info@skf-bonn-rhein-sieg.de

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN E.V.
Bonn und Rhein-Sieg-Kreis

Foto: Andreas Hermsdorf/pixelio.de

Taufen

Christina Haep | Eifelstraße
David Haep | Eifelstraße
Mika Sebastian Marmann
Emilie Friederike Bauernfeind
Gabriel Frederik Reiter
Emil Rafael Rösner | Georgstraße
Clara Charlotte Stürmer | Hatschiergasse
Miriam Elisabeth Weitershagen | Dorotheenstraße
Andreas Wolff | Vorgebirgsstraße
Franz Mattis Welschof
Johannes Paul Mazur | Josefstraße
Josephine Antonia Elisabeth Zeller | Adolfstraße
Dora Elisabeth Gaul | Spessartstraße
Oskar Coelestin Ferdinand Kindler | Peter-Ruster-Straße
Mario Ernesto Ribalta Kneise | An der Esche
Leon van Dorp
Elli Katharina Backes | Vorgebirgsstraße
Pia Juliane Look | Kölnstraße
Dorian Emanuel Fischer Toapanta | Ellerstraße
Niklas Limbrock | Kölnstraße
Henri Schmitz | Breite Straße
Paulina Merle Keller | Hochstadenring
Friederike Maria Leonore Plate
Raffael Immanuel Temerowski | Graurheindorfer Straße
Nikita Stephan Markin | Ellerstraße
Kirill Markin | Ellerstraße
Jana Schäfer
Bela Donato Kneuper | Wilhelmstraße
Mathilde Jochem | Nordstraße
Jakob Kleine | Erzbergerufer
Maja Meuter | Paulstraße
Jasper Hotter | Dorotheenstraße
Florian Rosenthaler | Georgstraße

Datenschutzordnung

Den Kirchengemeinden ist es (gemäß den Ausführungsrichtlinien zur Anordnung über den Kirchlichen Datenschutz (KDO) gestattet, besondere Ereignisse (Alters- und Ehejubiläen, Geburten, Sterbefälle, Ordens- und Priesterjubiläen u. ä.) mit Namen und Anschrift der Betroffenen sowie mit Tag und Art des Ereignisses in kirchlichen Publikationsorganen (z. B. Aushang, Pfarrnachrichten, Kirchenzeitung) bekannt zu machen, wenn der Veröffentlichung nicht schriftliche oder in sonst wie geeigneter Form widersprochen wird. Dieser Widerspruch muss rechtzeitig vor dem Ereignis im Pastoralbüro eingelegt werden.

Trauungen

Matthias Flotmann & Dr. Ronja Maria Linßen | Erzberger Ufer
Markus Priller & Kristina Gardemann
Peter Michael Rehfeld & Pauline Margarete Aszyk | Eifelstraße
Christian Günther & Verena Schöße | Graurheindorfer Straße
Jan Quecke & Sandra Bornemann | Kölnstraße
Eric Morris Weber & Verena Schoene | Römerstraße
David Johannes Huxoll & Hannah Verena Palm | Georgstraße

Aus unserer Mitte starben

Rolf Jakob Gehrke | 80 Jahre | Graurheindorfer Straße
Anna Maria Schmitz, geb. Feuser | 91 Jahre | Am Wichelshof
Johann Nelles | 92 Jahre | Römerstraße
Gerda Franziska Blümer | 91 Jahre | Graurheindorfer Straße
Maria Breuer, geb. Germscheid | 91 Jahre | Ellerstraße
Ellinor Wally Koch, geb. Sturm | 89 Jahre | früher Augustinum
Peter Kurt Baedorf | 89 Jahre | Rosental
Dorothea Basqué, geb. Schmithüsen | 85 Jahre | Graurheindorfer Straße
Hans Toni Runkel | 86 Jahre | Taunusstraße
Heinrich Rosenbaum | 77 Jahre | Rosental
Hans Eberhard Dingels | 83 Jahre | Kommanderiestraße,
Hildegard Juchem, geb. Engels | 92 Jahre | Pipinstraße
Ferdinande Gemünd | 90 Jahre
Heinz Wilhelm Lenz | 86 Jahre | Rosental
Maria Ziegler | 90 Jahre | früher Windmühlenstraße
Gottfried Anke | 84 Jahre | Am Schänzchen
Manfred Gerold | 79 Jahre | Augustinum
Maria Helene Kostrewa, geb. Nothbaum | 85 Jahre | Rosental
Johann Schmitz | 90 Jahre | Nordstraße
Rolf Egon Daaßen | 82 Jahre | Nordstaße
Valeria Drewek | 86 Jahre | Haus Elim
Paula Johanna Erne, geb. Schlachter | 96 Jahre | Rosental
Maria Helene Langowski, geb. Butowski | 82 Jahre | Am Wichelshof
Lydia Magdalena Golombek | 90 Jahre | Augustinum
Fred Bogolin | 71 Jahre | Adolfstraße
Sibilla Gertrud Werres, geb. Weber | 70 Jahre | Am Wichelshof
Paul Uwe Christmann | 55 Jahre | Hunsrückstraße
Heinz Günter Bückmann | 67 Jahre | Vorgebirgsstraße
Anna Maria Margareta Meier, geb. Nitzling | 90 Jahre | Augustinum
Johannes Michael Götschenberg | 89 Jahre | Kaiser-Karl-Ring
Katharina Kallenberg, geb. Mirgeler | 83 Jahre | Georgstraße
Agnes Maria Elisabeth Krechel, geb. Bröhl | 79 Jahre | Kölnstraße
Hans Eberhard Merz | 91 Jahre | Augustinum
Maria Margarete Riede, geb. Heinrichs | 94 Jahre | Augustinum
Katharina Hoffmann, geb. Schwanenberg | 98 Jahre | Augustinum
Rosa Zimmer | 89 Jahre | früher Bornheimer Straße
Berta Knopp | 84 Jahre | Graurheindorfer Straße
Tamara Pilossian-Waldeck | 91 Jahre | Augustinum
Hans Joachim Gunst | 74 Jahre | Breite Straße
Maria Elena Torti Sardon | 90 Jahre | Haus Elim
Gisela Meier, geb. Mackenrot | 83 Jahre | Augustinum
Karoline Schütz, geb. Boller | 94 Jahre | früher Stiftsgasse
Horst Kimnach | 72 Jahre | Thomastraße
Maria Magdalena Stock | 91 Jahre | Rosental
Anna Maria Ruth Matrisch | 96 Jahre | Augustinum
Hermann Gehlen | 95 Jahre | Haus Rosental
Peter Guschperski | 44 Jahre | Blumenhof
Anneliese Schwarzer | 81 Jahre | Haus Rosental
Luzia Franke | 89 Jahre | Graurheindorfer Straße
Elisabeth Büttner | 85 Jahre | Augustusring
Georg Schneider | 81 Jahre | Pfälzer Straße
Käthe Springer | 82 Jahre | Badener Straße
Willi Brodesser | 74 Jahre | Augustusring

ECKSTEIN –
Impulse und Informationen aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn
Advent 2014

Herausgeber:
Pfarrgemeinderat St. Petrus | Heerstraße 128 | 53111 Bonn
www.sankt-petrus-bonn.de

Redaktion:
Pfarrer Raimund Blanke | Marianne Funken-Wolf | Lisa Müller-Wenzel | Annette Ratmann | Christian Rother | Barbara Schwerdtfeger | Ursula Stein (verantw.) | Markus Wagemann

Layout:
Barbara Schwerdtfeger

Druck:
Druckerei W. Werner, Bonn

Gedruckt auf umweltfreundlichem Recyclingpapier.

Zum Titelbild: Offene Türen in St. Petrus
Fotos: Frank Fremerey/Fotokontext.de

Die nächste Ausgabe erscheint Ostern 2015

Redaktionsschluss:
1. Februar 2015

Der Inhalt der Artikel gibt die Meinung der Autoren wieder und nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers. Es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung unaufgefordert eingesandter Textbeiträge.

Über Gott sprechen

Zur Frage nach Gott in der postsäkularen Welt

Schon seit einiger Zeit ist die Rede davon, dass die Modernisierungsprozesse der Aufklärung nicht automatisch zu einer Verabschiedung des Religiösen geführt haben und dass die These von einer generellen Unvereinbarkeit von Religion und Moderne widerlegt sei. Man spricht sogar von einer Wiederkehr der Religion. Was jedoch tatsächlich zu verzeichnen ist, scheint vor allem ein Erstarken von Fundamentalismus sowie das Aufkommen von neuen Formen der Spiritualität, Ersatzreligionen und Esoterik zu sein. Dass die neue Religiosität geprägt ist von »religionsfreundlicher Gottlosigkeit« (Johann Baptist Metz), der Glaube an einen personalen Gott dem Menschen also auch im sogenannten postsäkularen Zeitalter Schwierigkeiten bereitet, ist jedenfalls der Befund, mit dem sich die in dem Buch »Diesseits des Schweigens« versammelten Aufsätze namhafter Theologen und Geisteswissenschaftler beschäftigen.

Nicht nur ist Gott, so der Anspruch der (Natur)Wissenschaften, für die Erklärung der Welt schlicht unnötig, er ist dem modernen Menschen offensichtlich auch alltagsweltlich abhanden gekommen. Zudem ist gerade der Monotheismus mit seiner Unterscheidung zwischen dem (eigenen) wahren Gott und den (anderen) falschen Göttern, zwischen wahrem und falschem Glauben in Verdacht geraten, Intoleranz und Gewalt den Weg zu ebnen – so die These des Ägyptologen Jan Assmann, die er hier allerdings insoweit einschränkt, als er auch Religionen mit einem starken Wahrheitsanspruch zugesteht, dass sie diesen nicht für alle Menschen als allein verbindlich ansehen müssen. Der Glaube an den einen (wahren) Gott muss also nicht zwangsläufig zur Gewalt gegen vermeintliche Ungläubige oder Andersgläubige führen. Dem kann unter Betonung des Inhalts der christlichen Botschaft hinzugefügt werden, dass das Verhältnis zwischen Gläubigen und Ungläubigen für einen Christen ohnehin nicht eine Beziehung zwischen Freunden und Feinden ist, da das Gebot der Feindesliebe feindliche Beziehungen zwischen den Menschen gerade aufheben soll: Der »Gegner« wird ja in die gebotene Liebe mit eingeschlossen.

Wie Kardinal Lehmann in seinem Aufsatz zum christlichen Gottesbild betont, besteht Gottes Allmacht in der Macht eben dieser Liebe, und seine Menschwerdung ist Ausdruck dieser Liebe. Auch Gottes Größe erweist sich, wie der Münsteraner Theologe Klaus Müller zeigt, in seiner Liebe, also darin, dass er sich in seiner Selbstentäußerung im wahrsten Sinne des Wortes klein macht. Dass sich zudem göttliche Allmacht und menschliche Freiheit nicht bloß miteinander vereinbaren lassen, sondern gegenseitig bedingen, macht Albert Franz in seiner Betrachtung zur Dreifaltigkeit gegen den Islam geltend. Im Gegensatz zum Christentum dominiere dort eher das Bild eines der Welt bedrohlich gegenüberstehenden Willkürgottes.

Die anderen Autoren des Bandes widmen sich weiteren Herausforderungen des Glaubens an Gott, seien dies neue Formen des Atheismus, klassische Religionskritik oder die Frage, wie Gott das Leid der Welt zulassen kann. Allen diesen Anfechtungen des Gottesglaubens zum Trotz dürfte für den Christen jedoch auch nach der Lektüre die Wahrheit bestehen bleiben, dass Gott, wie Lehmann es ausdrückt, unergründliches und zugleich offenbares Geheimnis ist. Die Einsicht in dieses Geheimnis bedeutet für den Glaubenden – so vielleicht der Kerngedanke des ganzen Buchs – nicht einen bloßen Mangel an Wissen, sondern schärft das Profil seines Glaubens. Denn existenzielles Fragen und Suchen, ja sogar der Zweifel an Gott stehen nicht im Gegensatz zu einer gläubigen Existenz, sondern gehören zu deren elementaren Bestandteilen. ■

Dr. Christian Rother

Albert Franz/Clemens Maaß (Hg.)
Diesseits des Schweigens – Heute von Gott sprechen
Verlag Herder
ISBN 3451022400
34 Euro

Mit Gott sprechen

Eine Sammlung neuer Gebete

In der Zukunftswerkstatt – »Auftrag! Kirche« 2012 in Bonn wurde die Arbeitsgruppe »Neue Sprache« eingesetzt. Beim Internetauftritt findet sich die Aussage, »dass sich viele Gläubige von der Liturgie nicht mehr unmittelbar angesprochen fühlen, weil ihnen die Begriffe fremd sind und außerhalb ihrer Lebenswirklichkeit angesiedelt sind«. Eine neue Sprache für Gebete konnte natürlich in der Arbeitsgruppe nicht entwickelt werden.

Aber nun hat Pfarrer Siegfried Eckert von der evangelischen Thomas-Kirchengemeinde in Bonn eine Gebetssammlung in neuer, anderer Sprache vorgelegt und er fordert die Menschen auf »Gott in den Ohren zu liegen«. Eckert greift auf bekannte Gebete, Bibelstellen und Lieder zurück und bringt sie in einen neuen Sinnzusammenhang mit unserem Alltag und seinen Nöten, Fragen und Klagen. Er stellt sich selbst als ein Suchender mit seiner Sprache vor »deshalb verforme unser Gestammel zum Gebet [...] leg dich in unser Ohr [...]« (S. 12). Er fegt in den Kirchenräumen und in den Köpfen: »vermeintlich offene Kreise sind geschlossene Gesellschaften geworden unter ihnen heißt bekennen so war es immer schon so soll es bleiben [...]« (S. 40) und, »gepriesen die Kirche die hinter den Wechselkursen der Aktienmärkte die Schicksale der Verlierer herauszulesen vermag [...]« (S. 61)

Manchmal spürt man in seiner Sprache dass Augenzwinkern des Kabarettisten Hanns Dieter Hüsch, auch die Sprachen der Lyrikerin Hilde Domin und von Frère Roger lassen sich erspüren. Eckert meint zu seinem Buch, dass »es sich nicht in den Waagschalen der Diplomatie« bewegt und »es hin und her schwimmt zwischen den Polen«. ■

Christel Weiser,
Equipe-Stift – Gebet und Glauben feiern

Siegfried Eckert
Gott in den Ohren liegen
ISBN 9783869212128
Edition Chrismon 2014
14,90 Euro

Geschlossene Gesellschaft

du menschensohn
die zeit ist reif für deine wiederkunft
unsere kirche ist nicht mehr in der lage
sich zu verändern

menschen wollen dir dienen
aber sie wissen nicht wie

vermeintlich offene kreise
sind geschlossene gesellschaften geworden
unter ihnen heißt bekennen
zu sagen
so war es immer schon
so soll es bleiben

kein wunder
dass kaum einer kommt

menschensohn
menschlich mag das sein

dennoch erlöse uns
von alten zöpfen
die neues leben verhindern
öffne unsere gemeinden
für bunte vögel
die mit frischen farben
selbst graue kirchenmäuse
ans laufen bringen

und würze unser tun
mit der nötigen prise humor

Foto: Rosel Eckstein /pixelio.de

50 Jahre Mushubi

Im August 2014 besuchten Pfr. Raimund Blanke, Klaus Köster, Karin Kölzow und Markus Wagemann als Vertreter von St. Petrus die Partnergemeinden Bishyiga und Mushubi in Ruanda.

In den fünf Tagen vor Ort erlebten sie u. a. die feierliche Wiedereröffnung der umgebauten Kirche in Bishyiga, die Feier des 50-jährigen Bestehens der Pfarrei Mushubi, besuchten die Filialkirchen Kizimyamuriro und Migeti und führten Gespräche über die Förderprojekte. Über zwei Facetten berichten Karin Kölzow und Markus Wagemann.

Impressionen aus dem Gottesdienst in Ruanda

Eine volle Kirche, eng gestellte schmale Sitzbänke ohne Lehne, alle dicht gefüllt. Sind es 1.500 oder 2.000 Menschen, die zur Sonntagsmesse um 7.30 Uhr gekommen sind, teilweise nach langem Fußweg?

In der ersten Reihe sitzen die kleinen Kinder, eng aneinander gedrängt, aber recht ruhig. Etwa jedes zehnte Kind ohne Schuhe, die blanken Füße auf dem kalten Steinfußboden. Dahinter sitzen die älteren, die manchmal die Kleinen zur Ordnung rufen. Im Hintergrund die Bänke mit den Frauen, mit den Männern. Das scheint eine feste, gewohnte Ordnung zu haben. Block für Block, kommen die Menschen später nach vorn, um ihre kleine Gabe – oft nur eine Münze, mal einen Schein – in die Kollektenboxen zu werfen. Das dauert lange – für uns eine ungewohnt lange Zeit. Viel Zeit entfällt natürlich auf die Kommunionverteilung, bisweilen – nicht anders als bei uns – auch auf die Predigt. Und umfassend ist am Ende die Verlesung von Nachrichten für die kommende Woche.

Aber der Gottesdienst wird für den nicht der Landessprache Kinyiaruanda mächtigen Besucher nie langweilig: Oft untermalen lange Gesänge der Gemeinde die Liturgie. Lieder mit schöner Melodie und offenbar vielen Strophen schaffen eine meditative Stimmung, ein »Taizé auf afrikanisch«. Gerade während der Kommunionverteilung wirkt der Gesang sehr berührend. Die Menschen gehen innerlich und äußerlich mit in der Liturgie. Nach dem Evangelium und erneut nach den Wandlungsworten für Brot und Wein klatschen alle, und Trommeln erfüllen die Kirche. Im Übrigen ein eher traditioneller Stil von Gottesdienst, wenig Laienbeteiligung im Wortgottesdienst, der zelebrierende Priester hat fast immer das Wort.

Am Ende der Messe wird es locker und es wird viel gelacht, wenn der Priester noch dieses und jenes ankündigt. Und Spannung kommt auf, wenn er das Ergebnis der Kollekte verkündet! Die Kollektanten schaffen es tatsächlich, die vielen kleinen Münzen noch während der Eucharistiefeier zu zählen. Der Pfarrer scheut sich nicht zu bemerken, dass heute ausnahmsweise die Männer in Mushubi großzügiger gespendet haben als die Frauen. Sie fühlten sich wohl – wie er sagte – durch den Besuch aus Deutschland motiviert …

Mikrokredite für die Mamans Catholiques in Bishyiga

Wie überall in Ruanda gibt es in Bishyiga und in Mushubi die Vereinigung der Mamans Catholiques. In Bishyiga wurde sie 2003 gegründet, als Reaktion auf den schrecklichen Völkermord im Jahr 1994, der viele Witwen hinterließ. Der Gruppe gehörten zunächst 125, heute 250 Frauen an. Die meisten haben nur wenig zum Leben. Sie treffen sich an zwei Samstagen im Monat, einmal zum Gottesdienst, einmal zum Gespräch über persönliche oder familiäre Notlagen. Bei dieser Gelegenheit zahlt jede Maman 100 ruandische Francs (= 10 Cents!) in eine gemeinsame Kasse ein. So können sie in kleiner Form caritativ tätig werden für ihre Mitglieder. Auch sind die Mamans Catholiques stark engagiert in der Gemeinde: Vorbereitung von Festen, Schmücken und Reinigen der Kirche, Chor, Angebot von Gebeten.

Mit Unterstützung von St. Petrus unterhalten die Mamans Catholiques in beiden Orten ein Mikrokreditsystem. In Bishyiga sind es 115 Frauen, die kleine und Kleinstbeträge – zusammen genommen ein »Topf« von 2.000 Euro – als Kredite erhalten. Diese sind innerhalb einer festgelegten Zahl von Monaten zu tilgen; der Zinssatz beträgt 2 %. Manche Frauen beantragen (umgerechnet) 10 Euro für einen kleinen Handel mit Obst oder mit Gemüse. Eine Frau erhält 100 Euro für den Betrieb eines Schulrestaurants. Über den jeweiligen Stand und über die sehr zuverlässige Tilgung der Kredite berichtet der Vorstand der Mamans Catholiques brieflich nach Bonn. Am liebsten würden sie das Kreditvolumen aufstocken, z. B. um Ferkel zur Aufzucht für 20 ausgesuchte Frauen kaufen zu können, bzw. den Kreis der Kreditnehmerinnen erweitern. Die Nachfrage ist groß, und der Freundeskreis Petrus-Mushubi/Bishyiga überlegt derzeit, ob hier eine weitere Förderung möglich ist. Denn es ist ein Projekt, das unmittelbar Früchte trägt und für viele zum Lebensunterhalt beiträgt … ■

Karin Kölzow
Markus Wagemann

Fotos: Fidèle Rwamuhizi | Karin Kölzow | Markus Wagemann

Schneekristalle: designed by Freepik.com | Foto: Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de

Kinderseite

Stern über Bethlehem führ' uns zum Kind

Mit dem Advent beginnt die dunkelste Zeit des Jahres: Wenn wir morgens aus dem Haus gehen, ist es noch nicht hell. Und am Nachmittag, wenn wir heimkommen, wird es schon wieder dunkel.

Wenn es sehr dunkel ist, suchen die Menschen nach Licht. Dabei entdeckten die Heiligen Drei Könige vor 2000 Jahren einen hellen Stern, der sie nach Bethlehem zur Krippe im Stall führte.

Zur Erinnerung daran, schmücken wir unsere Straßen, Häuser und Wohnungen mit Sternen. Denn wie die Heiligen Drei Könige gehen ja auch wir in der Adventszeit auf Weihnachten zu und sind unterwegs zum Kind in der Krippe.

Wünschst du dir Schnee zu Weihnachten?

Auch durch Schnee wird die dunkelste Zeit des Jahres heller. Und wenn du dir die Schneeflocken ganz genau anschaust, siehst du, dass sie aus winzig kleinen Sternen bestehen. Jeder dieser Schneesterne sieht anders aus, keiner gleicht dem anderen.

Möchtest du zu Weihnachten Sterne verschenken?

Dann back doch mal welche! Die weiß leuchtenden Zitronen-Sterne schmecken so gut, weil sie nicht nur süß sind, sondern auch ein bisschen sauer.

- **Knete einen Teig aus 175g weicher Butter, 75g Zucker, 1 Ei und 250g Mehl.**
- **Heize den Backofen auf 200 Grad vor und lege Backpapier auf ein Backblech.**
- **Rolle den Teig aus, steche die Sterne aus und lege sie auf das Backblech.**
- **Back die Sterne im Backofen in 6-10 Minuten goldbraun, und lass sie dann auskühlen.**
- **Vorsicht: Bleib beim Backen in der Nähe des Ofens.**
  Die Plätzchen werden schnell braun und können leicht verbrennen.
- **Verrühre Puderzucker mit Zitronensaft zu einem Brei, der nicht zu flüssig sein darf.**
- **Bestreiche die ausgekühlten Sterne mit dem Zitronen-Zuckerguss und lass den Zuckerguss fest werden.**